

Das schwarze Rehwild der „Lucie“

VON H. MEYER-BRENKEN / MIT 8 ABBILDUNGEN

Innerhalb des gesamten Verbreitungsgebietes des Rehwildes, das fast ganz Europa und weite Teile Asiens umfaßt, ist Nordwestdeutschland das einzige große Gebiet des Vorkommens der schwarzen Variante dieser Wildart. Als Hauptstandort ist seit Jahrhunderten das jetzige Staatsforstamt Haste bekannt (Kreis Grafschaft Schaumburg). Von hier aus erfolgte mit der allgemeinen Vermehrung und Ausweitung der Rehwildbestände, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnend, die Verbreitung in die weiteren Räume der Ebene. Ein zweiter Urstandort, für den das schwarze Rehwild bis zum 17. Jahrhundert zurück nachgewiesen werden kann, ist das Waldgebiet der Lucie im Staatsforstamt Lüchow (Kreis Lüchow-Dannenberg), das im nordöstlichen Teile der Lüneburger Heide liegt und in dem Zipfel des Landes Niedersachsen, der, im Norden von der Elbe begrenzt, am weitesten nach Osten ragt. Beide ursprünglichen Standorte des schwarzen Rehwildes ähneln sich durch ihren nassen bis sumpfigen Niederungscharakter.

Geschichtliche Nachrichten über das Vorkommen haben wir folgende: In seinen „Topographisch-historischen Beschreibungen der Städte, Aemter und adelichen Gerichte im Fürstenthum Lüneburg“, herausgegeben 1858, erwähnt Manecke unter den Forsten im Amte Dannenberg die Lucie als ehemaligen Reichsforst wie folgt: „Das Siemer- und Splietauer Revier machen einen Theil der Lucie aus, die halb hierher, halb aber nach dem Amte Lüchow gehört . . . Von altersher hat diese Lucie die Mägdeheide geheissen, sich längs der Elbe bis nach Bleckede hin erstreckt und ist ein Reichsforst gewesen . . .“ (2. Bd., S. 84). Dieser alte Reichsforst Mägdeheide aber läßt sich geschichtlich noch weiter zurückverfol-

gen und wird im „Sachsenspiegel“ des Eike von Repkow um 1230 schon als einer der drei Bannforste im Lande Sachsen aufgeführt. In den „Germanenrechten“ von Eckhardt, Bd. 14, heißt es unter II 61 § 2 (in neuzeitlicher Übersetzung): „Doch sind drei Stätten in Sachsen, da den Tieren Friede gewirkt ist bei Königs Bann, außer Bären und Wölfen und Füchsen. Diese heißen Bannforste. Das eine ist die Heide zu Koyne, die andere der Harz, die dritte die Magetheide. Wer hierinnen Wild fängt, der soll zahlen des Königs Bann, das sind sechzig Schillinge.“

In einer Urkunde von 1591 (Staatsarchiv Marburg, Bestand 4, Abt. f, Nr. 426) mahnt der Landgraf Wilhelm von Hessen von dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig zugesagte schwarze Rehe an (Abb. 1). Wie aus einem weiteren Schreiben hervorgeht, hat dieser sie aber nicht selbst in seinem Lande, sondern erhält sie von seinem „lieben Bruder Herzog Philip Sigismundum Postulirten Bischoffen der Stifte Osnabrugk und Vehrden“. Daraus schließen Brandt („Das schwarze Rehwild“ 1889) und später auch Löns („Beiträge zur Landesfauna“ 1905), der mit zu den verdienstvollsten Erforschern des schwarzen Rehwildes gehört, daß damals schwarze Rehe bei Verden und Osnabrück standen. Diese Ansicht ist jedoch irrig. Es besteht für sie weder eine standortliche Veranlassung, noch ein späterer literarischer Beweis.

Der Bischof von Verden hatte früher Waldbesitz und Jagdgerechtigkeit in der Lucie. So kann es nicht zweifelhaft sein, daß die 1591 erwähnten schwarzen Rehe der Lucie entstammten. Für die Rechte des Bistums Verden in der alten Magetheide bzw. der Lucie gibt es mehrere alte Urkunden und Literaturangaben:

1. Urkunde Heinrichs IV. aus dem Jahre 1060 („Urkunden der deutschen Könige und Kaiser“, Bd. 6, bearbeitet von D. v. Gladiss, Nr. 64): „Heinrich schenkt der bischöflichen Kirche zu Verden einen Forst in der Mahtheide in näher bezeichneten Grenzen mit dem Wildbann“.

2. Urkunde des Bischofs Johann von Verden aus dem Jahre 1386 („Urkundenbuch von H. Sudendorf“, 6. Teil, Nr. 146): „Bischof Johann von Verden belehnt den Herzog Wenzlaus von Sachsen und Lüneburg mit den Lehn der Kirche Verden“. In dem Text der Urkunde werden die Güter der „Ecclesiae Verdensis“ aufgezählt. Die Stelle über den dabei enthaltenen Wald lautet: „Item forestum cum omni utilitate et potestate, quod si (= se extendit) a Megdeheide usque in Vrsinam . . .“ Es hat sich also um ein Waldgebiet gehandelt, das an die „Megdeheide“ angrenzte.

3. Manecke (s. o.) erwähnt, daß die Lucie ein Reichsforst gewesen ist, der „nachmals mit der Jagdgerechtigkeit dem Bischofe von Verden zugestanden“ hat.

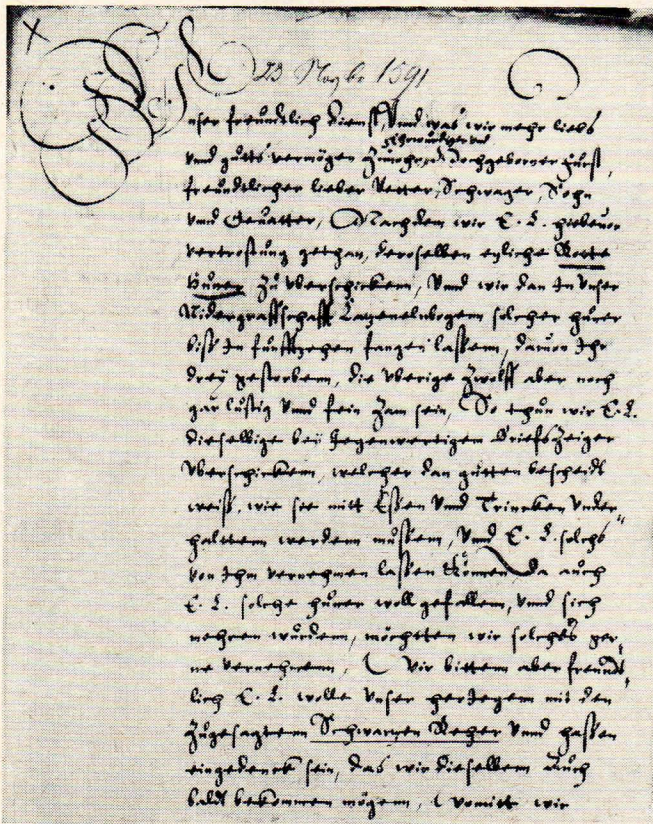
4. Eine weitere Angabe verdanke ich R. Stute, Dannenberg. In dem mit ihm über schwarzes Rehwild geführten Briefwechsel heißt es: Der reichseigene Forst Lucie wurde dem Bischof von Verden und Osnabrück zu Lehn gegeben und von diesem seine Erträge an die „Magdtümer in Lüchow und Salzwedel“ übermittelt, und zwar „tunlichst zur Unterstützung der Mägde und Witwen“.

Damit fände zugleich das Wort Mägdeheide eine Erklärung. Hochgreve (WuH, 1934, Nr. 18) dagegen führt den Begriff auf „Mädchen-, d. h. unberührte Heide, Urheide“ zurück.

Die älteste Notiz über das Vorkommen schwarzen Rehwildes, die ich ausfindig machen konnte (abgesehen von der Urkunde aus dem Jahre 1591), steht in den „Hannoverschen Gelehrten Anzeigen“ 1751. In einem Briefe wird das hannoversche Wendland beschrieben — Landschaft, Dorfbau, Sitten und Gebräuche der Wenden. Im letzten Absatz auf S. 618 ist das schwarze Rehwild wie folgt erwähnt: „Als eine Seltenheit muß ich Ihnen noch berichten, daß in dem Gehölze, welches die Lucie heißet, schwarze Rehe befindlich sein sollen, die aber jetzo nicht mehr so häufig wie vordem zu finden sind.“

In den „Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde“, IV. Bd., S. 385/387, ist ein Schriftwechsel des Domherrn von Rochow mit D. Bloch aus dem Jahre 1782 über schwarzes Rehwild veröffentlicht. Darin heißt es: „Schon vor einigen Jahren erfuhr ich zufälligerweise, daß in der Grafschaft Dannenberg, Braunschweigisch-Lüneburgischer Hoheit, in einem Walde, die Lucie genannt, auch ganz

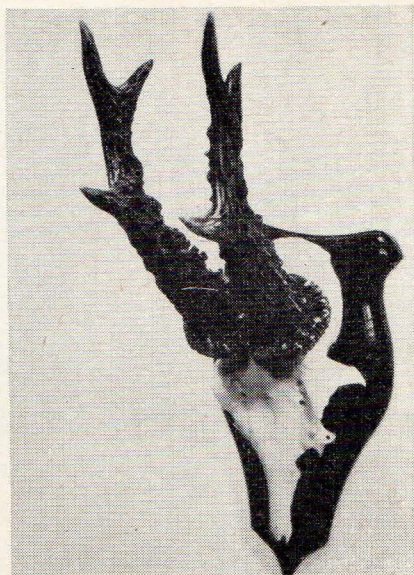
Abb. 1. Teil einer Urkunde vom 23. November 1591, die sich im Staatsarchiv Marburg befindet. Es ist ein Schreiben des Landgrafen Wilhelm von Hessen an den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig. Landgraf Wilhelm mahnt die Lieferung zugesagter schwarzer Rehe an. Der entsprechende Passus obiger Urkunde lautet: „Wir bittenn aber freundlich E. L. wolle Vnser mit den zugesagten Schwarzen Reger Vnnd Haben eingedenck sein, das wir dieselbenn auch baldt bekommen möggen . . .“ Es ist hier der alte Ausdruck „Reger“ für Rehe gebraucht



schwarze Rehe beyderley Geschlechts sich befänden, welche mithin eine Gattung für sich ausmachten, da auf dem ganzen Kreis der Erde, soviel ich indeß erfahren mögen, keine von dieser Farbe mehr sich finden lassen. Doch konnte ich nicht über diese Sache zu einiger Gewißheit gelangen."

Nach einem Briefe des Oberforstmeisters von Düring zu Dannenberg an Herrn von Rochow, der gleichfalls dort abgedruckt ist, hat dieser schon damals über die bloße Feststellung des Vorkommens hinaus Untersuchungen zur Biologie des schwarzen Rehwildes, die überwiegend noch heute Gültigkeit haben, angestellt. Er schreibt: „Nach einer wiederholt angestellten genauen Untersuchung der in dieser Gegend sich befindenden schwarzen Rehe, bin ich nicht im Stande gewesen, einen Unterschied zwischen diesen und denen von der gewöhnlichen Farbe zu finden. Sie haben völlig einerley Größe, Äsung, Lebensdauer und Fruchtbarkeit, und bey ihrer innerlichen Beschaffenheit habe ich nicht den geringsten Unterschied bemerken können. So viel glaube ich, daß von einem schwarzen Bock, die Jungen schwarz werden (Das ist ein Irrtum! Verf.), nicht aber von der Riecke; indem oft schwarze Riecken Kälber von der gewöhnlichen Farbe haben. Noch im vorigen Jahr habe ich folgende Fälle

Abb. 2. Starker schwarzer Sechserbock aus dem Revier Restorf (Hegering Gartow), erlegt 1963
Phot. W. Boje



nicht weiter) ausgebreitet und erhalten. Doch scheint sie zärtlicher als die gewöhnliche Art zu seyn, indem die schwarzen ihren Müttern geraubten Kälber sich wenigstens weit schwerer, als die gewöhnlichen, aufziehen lassen . . ."

Bei allen diesen Angaben findet sich keine Erklärung über die mutmaßliche Herkunft, den Ursprung des schwarzen Rehwildes, erst Hochgreve (WuH, 1926, S. 604) zitiert den Brief eines 92jährigen Jägers aus jener Zeit etwa, in dem von Einbürgerung die Rede ist. Dieser lautet auszugsweise: „In dem Zeitraum von 1784 bis 1799 stand ich . . . mit dem damaligen Oberforstmeister v. D. (= von Düring) zu Dannenberg in sehr angenehmen Verhältnissen und begleitete denselben, wenn es meine Berufsgeschäfte erlaubten, auf allen Arten von Jagdpartien. Auf der ersten, die ich mit ihm in der Lucie machte, fielen mir die schwarzen Rehe, deren Schonung Pflicht war, auf; denn vorher hatte ich dergleichen nie gesehen, worüber ich meine erfreute Verwunderung gegen den Ofm. v. D. äußerte sowie den Wunsch, darüber Auflösung zu erhalten, woher diese Spielart in der Farbe dieser Tiere hierher komme. Hierauf gab er mir folgende Antwort: Der damalige Kammerherr Grote zu Brese im Bruche, der mit einem Deisterjäger in freundschaftlichen Beziehungen war, verschrieb aus Baden ein oder zwei Paar schwarzer Rehe und machte sie diesem zum Geschenk. Da sie beständig geschont wurden, so vermehrten sie sich sehr."

In diesem Briefe bleibt unklar, warum der Deisterjäger besondere Beziehungen zu Baden haben soll. Haste liegt am Fuße des Deisters, so daß ein Hör- oder Schreibfehler vorliegen könnte und statt Baden Haste stehen müßte. Daß es aber tatsächlich von hier eingebürgert worden ist, erscheint so gut wie ausgeschlossen. Die Lucie muß nach den vorhandenen Unterlagen als einer der beiden Urstandorte des schwarzen Rehwildes angesehen werden.

Bezüglich der Waldverhältnisse des Vorkommensgebietes ist folgendes zu sagen: Bekanntlich war das gesamte Gebiet der Lüneburger Heide, in dem heute die Kiefer herrschende Baumart ist, in früheren Jahrhunderten fast ausschließlich mit Laubwald bestockt. In der Lucie herrschten als natürliche Waldgesellschaften der Eichen-Hainbuchen- und Eichen-Birken-Wald, auf den sumpfigen Standorten Erlen- und Birken-Bruchwälder. Bis etwa 1800 waren die Wälder sehr aufgelockert, buschartig, von Heideflächen durchzogen und mit Wiesen durchsetzt (Manecke: „Die Forsten liefern nicht nur Holz . . ., sondern haben auch schöne Viehweiden, vornehmlich die Lucie und der Gain.“) Dem Rehwild waren also hinsichtlich Äsung und Deckung sehr günstige Lebensmöglichkeiten geboten, zumal Rotwild nicht vorkam (erst seit etwa 1900). Der Charakter eines nassen Bruchwaldes wurde durch die regelmäßigen Überschwemmungen der ganzen Lüchower Niederung infolge Rückstaus des Elbehochwassers in die Jeetzel verstärkt und schuf den typischen Lebensraum des schwarzen Rehwildes.

Diese natürlichen Verhältnisse sind seit Anfang des 19. Jahrhunderts durch wirtschaftliche Maßnahmen (Eindeichung, Entwässerung, Aufforstung großer Gebiete mit Kiefer) zu Ungunsten des schwarzen Rehwildes stark verändert worden.

Die Entwicklung des Bestandes an schwarzem Rehwild sei nachfolgend skizziert. Um 1782 (zu Zeiten des Oberforstmei-



Abb. 3. Schwarzer Abschlußbock, 1963 im Eigenjagdbezirk Gohlau (Hegering Clenze) erlegt
Phot. W. Boje

bemerkte: Eine schwarze Riecke hatte zwei Kälber, wovon eins ganz schwarz und das andere von der gewöhnlichen Farbe war, eine rothe Riecke hatte zwei schwarze Kälber und noch eine von ebender Farbe (roth) ein schwarzes und ein rothes Kalb. Eine andere rothe Riecke hatte ein schwarzes Kalb und dagegen zwei schwarze Riecken rothe Kälber. Verschiedene sind nur schwärzlich, dahingegen andre ganz kohlschwarz sind. Unter andern ist ein alter Bock da, der gewiß der schönste in seiner Art ist, und desfalls auch nicht geschossen wird. Das Haar ist schwarz wie Tusche, und das Gehörne, wenn er völlig gefegt, gelblich . . ."

Manecke (s. o.) erwähnt natürlich auch die schwarzen Rehe in den Abschnitten über die Jagd im Amte Lüchow und spricht von der Seltenheit des Vorkommens. Es heißt bei ihm: „Die hohe und die niedere Jagd in der Rhebecker-, Künscher- und Dünscher-Forst, oder in der Lucie, darin sich schwarze Rehe, eine Seltenheit der Natur finden, doch jetzt nicht mehr so häufig wie ehemals . . . hat die Landesherrschaft für sich allein."

Eine längere Beschreibung gibt der Reichsgraf von Mellin (übrigens der erste Verfechter der Juli-August-Brunft des Rehwildes) in v. Wildungen Taschenkalender „Neujahrs-Geschenk für Forst- und Jagdliebhaber 1797". Unter dem Abschnitt über Färbung des Rehwildes führt er aus: „ . . . höchst merkwürdig aber ist doch eine gewisse Varietät, deren Ursprung mir unerklärbar ist, weil sie in der ganzen bekannten Welt meines Wissens nicht weiter angetroffen wird . . . In der Grafschaft Dannenberg nemlich findet man in einem Walde, die Lucie genannt, neben den gewöhnlich gefärbten Rehen auch ohngefähr in gleicher Anzahl ganz schwarze Rehe. Bisweilen sind diese so schwarz wie Tusche . . . Beyde Arten brunften untereinander, und man trifft rothe Geißen mit einem rothen und einem schwarzen Kalbe an. Die Äsung kann also diese Verschiedenheit nicht bewirken, auch hat sie sich in den dieser Lucie benachbarten Forsten (aber



Abb. 4. Schwarzes Kitz, etwa fünf Tage alt; die Jugendfleckung ist sehr viel schwächer ausgeprägt und weniger zahlreich als bei roten Kitzen

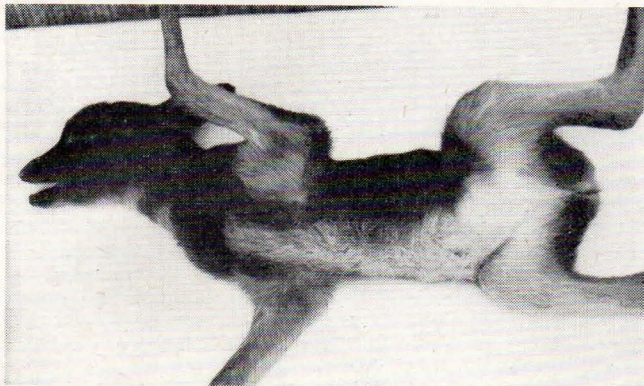


Abb. 5. Schwarzes Kitz, zehn Tage alt; rehbraune Behaarung, die an Hals, Brust und Leib wollig ist, an der Körperunterseite und der Innenseite der Läufe



Abb. 6. Gespreizter, groß ausgebildeter Spiegel bei roter Ricke in der Winterdecke; Farbe weiß



sters von Düring) muß ein guter Rehwildbestand und hoher Prozentsatz an schwarzen Stücken vorhanden gewesen sein. Unter sechs im Jahre 1781 beobachteten Ricken waren drei rot und drei schwarz. Von den neun Kitzen dieser Ricken waren fünf schwarz und vier rot, so daß insgesamt der Anteil schwarz dieser Beobachtung bei 53 Prozent liegt.

Rund 100 Jahre später, 1888, klagt Oberförster Cleave sehr darüber, daß die Lucie ein so zerrissener Waldkörper ist, daß fast überall der nicht sehr bedeutende Rehstand an den Grenzen austritt. Er schreibt weiter: „Da die Grenzen von durchweg bäuerlichen Feldmarken gebildet werden, und letztere meistens in sehr unpfleglichen Händen sind, so ist das früher wohl zahlreiche schwarze Rehwild, als das auffälligste, besonders der Vernichtung ausgesetzt gewesen und noch ausgesetzt. Die Folge ist dann die gewesen, daß ein Stand an schwarzen Rehen so gut wie gar nicht hier vorhanden ist. Solange ich hier angestellt bin (1. Juli 1886), ist in der Lucie, noch dazu in einem Theile, der nordostwärts von der eigentlichen Lucie liegt, nur ein einziger schwarzer Bock geschossen worden . . .“

Einen „nicht unerheblichen Bestand gerade von schwarzen Rehen“ enthielten jedoch die Kiefernforsten des Forstamtes Lüchow, die an die Lucieniederung im Osten und Südosten angrenzten und mit der großen Privatforst Gartow des Grafen von Bernstorff benachbart waren. Hier konnte sich ein größerer Bestand an schwarzem Rehwild heranbilden, weil es auch in Gartow, wie bekannt ist, streng geschont wurde. 1886 wurden in der Oberförsterei 32 Böcke und 2 Ricken geschossen, alle rot. In dem „Taxations-Notizen-Buche“ sind die Rehwildstrecken der Jahre 1877 bis 1912 angegeben (max. 53, min. 11, i. D. 29), leider aber ohne Trennung nach Farbe. An schwarzem Rehwild scheinen nur gelegentlich einzelne Stücke erlegt worden zu sein.

Etwa ab 1935 wurde das schwarze Rehwild eine Zeitlang — in falscher Beurteilung — als „nicht standortgemäß“ vorrangig abgeschossen. Damals wurde der Bestand nur in der Lucie auf 40 Stück geschätzt.

Im Jahre 1963 besaß das Forstamt Lüchow mit 17 Stück (= rd. 5 Prozent) schwarzen Rehwildes die höchste absolute Zahl von allen 21 Staatsforstämtern des Regierungsbezirks Lüneburg und ließ damit noch die alte Bedeutung der Lucie als ursprünglicher Standort des schwarzen Rehwildes erkennen. Das Lüchow benachbarte Forstamt Dannenberg wies neun Stück (4 Prozent) auf, im Forstamt Görhde, gleichfalls im Kreise Lüchow-Dannenberg gelegen, fehlte es ganz. Gegenwärtig wird das schwarze Rehwild in Lüchow wie das rote behandelt und allein nach Gehörnentwicklung und Wildpretstärke bejagt.

In den privaten Jagdrevieren des Kreises, die eine erheblich größere Fläche ausmachen als die drei Staatsforstämter, standen 1963 insgesamt 398 schwarze Rehe, wie folgt verteilt auf die einzelnen Hegeringe: Lemgow 18, Gartow 72, Clenze 103, Lüchow-West 28, Dannenberg 12, Hitzacker 57, Schnega 41, Lüchow-Ost 42, Quickborn 25.

Gemeinsam mit den drei Staatsforstämtern beherbergte also der Kreis Lüchow-Dannenberg 1963/64 rund 425 Stück schwarzes Rehwild oder 6 bis 7 Prozent des Rehwildbestandes. Demgegenüber fallen die Nachbargebiete stark ab. Jenseits der Zonengrenze, anschließend an das Lühower Kerngebiet, sind z. B. 1962 in zehn Kreisen nur insgesamt 187 Stück schwarzes Rehwild ermittelt worden mit Schwerpunkten in den Kreisen Osterburg (56), Salzwedel (45) und Seehausen (29). In allen übrigen 18 Staatsforstämtern der Lüneburger Heide wurden 1963 insgesamt nur 98 Stück schwarzes Rehwild festgestellt, schwankend zwischen null und elf Stück je Forstamt.

Die schon 1782 von Ofm. v. Düring getroffene Feststellung, daß Unterschiede zwischen rotem und schwarzem Rehwild, außer in der Farbe, nicht bestehen, wird auch heute noch bestätigt, insbesondere sind Körper- und Gehörnentwicklung gleich. Abb. 2 zeigt das starke Gehörn eines schwarzen Sechserbockes, Abb. 3 Kopf und Gehörn eines schwarzen Abschußbockes mit nicht sehr starken, aber besonders hohen Stangen.

Zu den Schwankungen des Anteils an schwarzem Rehwild schreibt Ofö. i. R. Grussdori 1963: „Wahrscheinlich gibt es das meiste schwarze Rehwild (innerhalb des Forstamtes Lüchow) in der Lucie einschließlich der Revierförsterei Pretetze und den angrenzenden Feldmarken. 1935 wurde das schwarze Rehwild in der Lucie sehr sorgfältig auf 40

Abb. 7. Gespreizter Spiegel bei schwarzer Ricke in der Winterdecke; Farbe silbergrau, flächenmäßig erheblich kleiner als bei rotem Rehwild / 4 Photos Meyer-Brenken

Stück geschätzt, ohne Pretzete. Das schwarze Rehwild hat (jetzt) abgenommen. Seit über 50 Jahren jage ich im Forstamt Lüchow. Es gab Zeiten, wo der Abschluß des schwarzen Rehwildes untersagt wurde. Es wurde trotzdem nicht mehr."

Die Schwankungen in größeren Zeiträumen hängen mit der Höhe des Gesamtbestandes an Rehwild zusammen. Je höher der Rehwildbestand ist, um so mehr wird das schwarze Rehwild durch den dominanten Erbgang der roten Farbe benachteiligt.

Die Beschreibung eines am 20. Juni 1964 auf den Gainwiesen (Forstamt Lüchow, Revierförsterei Blütlingen) erlegten schwarzen Bockes läßt erkennen, daß die schwarzen Böcke keineswegs „pechschwarz“, „rabenschwarz“, oder „schwarz wie Tusche“ sind, wie sie oft beschrieben werden. Sie mögen in einer bestimmten Beleuchtung in der Natur so erscheinen, sind es aber nicht (vgl. dazu Abb. 8). Die Beschreibung lautet: Kopf oberhalb der Lichter, Nacken, Rücken, obere Keulenpartien tiefschwarz glänzend (oberstes Körperdrittel), desgl. tiefschwarz Sprunggelenke der Hinterläufe am hinteren Teil außen und innen (an den Sprunggelenken Reste von Winterhaar). Nach dem Leib zu heller, ins Hellgraue tönend. Tiefschwarz sind immer nur die Haarspitzen, die Basis der Haare ist hellgrau. Rehbraune Abzeichen am hinteren Rand der Vorderläufe bis ca. 5 cm vor Geäfter, am inneren Keulenrand, als Haarkranz über den Schalen (an den Vorderläufen ausgeprägter als an den Hinterläufen). Desgleichen rehbraun Innenbehaarung der Lauscher, Innenseite der Keulen (hier Haare lang und seidig), Pinselgegend und Leib von Pinsel bis Nabel. Am Pinsel Behaarung satter braun bis rostbraun, am Kurzwildpret schwarz. Auch der 12 x 5 cm große Spiegel ist rehbraun."

Diese Beschreibung zeigt, daß das schwarze Rehwild an vielen Körperteilen rehbraune Abzeichen und rehbraune Behaarung hat. Dieser Eindruck wird verstärkt bei Kitzen in den ersten Lebenswochen. Zunächst ist die Jugendfleckung bei schwarzen Kitzen gegenüber roten Kitzen sehr viel schwächer ausgeprägt und sehr viel weniger zahlreich (Abb. 4). Bei einer bestimmten Beleuchtung macht es Mühe, die Fleckenzeichnung überhaupt zu erkennen. Die rehbraune Behaarung aber erstreckt sich über die ganze Körperunterseite, am Kinn angefangen über Hals, Brust, Leib bis an den inneren Keulenrand. Auch die Innenseite der Läufe ist rehbraun (Abb. 5). Diese rehbraune Behaarung an Hals, Brust und Leib ist lang und wollig und verliert sich teilweise mit höherem Alter des Kitzes. Sie hat sicher die Aufgabe, als Luft- und Wärmepolster gegen Bodenkälte und -nässe in den ersten Lebenswochen zu dienen, in denen das Kitz meist abgelegt wird und noch nicht dauernd der Mutterricke folgt.

Stübbe („Zur Kenntnis des schwarzen Rehwildes“, Unsere Jagd 1964/1) schreibt, daß die Schwarzfärbung gebietsweise sehr unterschiedlich sei, von tiefschwarz mit dunklem Spiegel bis zu braunschwarz mit gelbem Spiegel. Die vorstehende Beschreibung des Lüchower schwarzen Bockes deckt sich jedoch genau mit der Färbung schwarzer Böcke in Haste, ein Unterschied besteht, auch in der Farbe des Spiegels, nicht.

Schwarze Rehe mit dunklem Spiegel sind von mir noch nie beobachtet worden. Der Spiegel des schwarzen Rehwildes ist im Sommer rehbraun, im Winter silbergrau mit gesprenkeltem Haar, aber sehr viel kleiner als der Spiegel des roten Rehes (Abb. 6 und 7). In der Natur ist der Spiegel auf weitere Entfernung und bei bestimmter Körperstellung oder Beleuchtung allerdings oft als gegenüber schwarz andersfarbig nicht erkennbar. Darauf mag die Beschreibung von schwarzen Rehen mit dunklem Spiegel zurückzuführen sein.

Die Einheitlichkeit der Erscheinung von schwarzem Rehwild in verschiedenen Vorkommensgebieten deckt sich auch mit Beobachtungen an schwarzen Hamstern. Sie kommen in verschiedenen Gebieten vor, räumlich weit voneinander entfernt und nicht zusammenhängend, in ihrer Farbzeichnung aber sind sie gleich.

Zusammenfassend ist zu sagen: Das Waldgebiet Lucie im Forstamt Lüchow (Kreis Lüchow-Dannenberg) ist neben dem „Ottenser Forst“ im Forstamt Haste (Kreis Grafschaft Schaumburg) als einer der beiden Urstandorte des schwarzen Rehwildes in der nordwestdeutschen Tiefebene, seinem Hauptverbreitungsgebiete, anzusehen. Den Charakter als Kerngebiet zeigt Lüchow heute noch durch zahlenmäßig stärkeres Vorkommen von schwarzem Rehwild als in den übrigen Gebieten der Lüneburger Heide und in den sich ostwärts anschließenden Teilen der Altmark, der Priegnitz und des südlichen Mecklenburg. Die beiden Urstandorte ähneln sich. Sie haben beide den Charakter feuchter bis nasser bzw. ehemals sumpfiger Niederungsgebiete mit unterholzreicher Laubholzbestockung. Das weitausegedehnte Waldgebiet der Magetheide, in dem die Lucie lag, wird urkund-



Abb. 8. Schwarze Ricke in dichtem Stangenholz; je nach Beleuchtung erscheint die Schwarzfärbung verschieden intensiv / Phot. Meyer-Brenken

lich schon im Jahre 1060 erwähnt bei der Dotation eines Forstes mit Jagdgerechtigkeit an die Bischöfliche Kirche zu Verden. Der „Sachsenspiegel“ führt es um 1230 als Bannforst auf. Die Verbannforstung gewährte erhöhten Schutz und ist der Entwicklung des schwarzen Rehwildes nach Entstehung als Mutation in einem feuchten Niederungsgebiet mit Sicherheit schon in ältester Zeit förderlich gewesen.

Die Ansicht von Brandt und Löns, daß 1591 schwarze Rehe bei Osnabrück und Verden standen, weil der Bischof von Osnabrück und Verden schwarzes Rehwild zu liefern in der Lage war, wird widerlegt. Dieses schwarze Rehwild stammte aus dem Raume der Lucie bzw. Magetheide, wo die bischöfliche Kirche Forstbesitz und Jagdgerechtigkeit innehatte.

Zum Schluß geht meine Bitte an alle Jäger des Jagdkreises Lüchow-Dannenberg, das schwarze Rehwild zu erhalten und es zumindest nicht nachteiliger zu behandeln als das rote. Es ist kein Fremdkörper in dieser Niederungslandschaft, sondern seit Jahrhunderten hier bodenständig. An Gehörnentwicklung und Wildpretgewicht besteht kein Unterschied gegenüber dem roten Rehwilde. Und der ästhetische Genuß des Anblicks eines schwarzen Bockes kann nicht schöner ausgedrückt werden als mit den Worten des Reichsgrafen von Mellin aus dem Jahre 1797: „... die mit gelben Gehörnen prangenden (schwarzen) Böcke sehen ganz vorzüglich prächtig aus...“

Für die Beschaffung der Unterlagen über den Bestand an schwarzem Rehwild in den einzelnen Hegeringen des Jagdkreises Lüchow-Dannenberg habe ich R. Stute, Dannenberg, zu danken. Ebenso gilt mein Dank Ofm. O. Sasse, Lüchow, für stets freundliche Unterstützung und ganz besonderer Dank Revierförster O. Meyer, Wustrow, der mir seine Zeit für gemeinsame Beobachtungen und Untersuchungen opferte.